Luzerner Tagblatt.

Abonnements:

	jährlich	6 Monate	3 Monate
für Luzern zum Abholen	Fr. 10. —	Fr. 5. —	Fr. 2. 50
„ Bringen	„ 12. —	„ 6. —	„ 3. —
durch die Post	„ 12. 80	„ 6. 40	„ 3. 40

Einunddreißigster Jahrgang.

Inserate:

die einspaltige Petitzeile oder deren Raum	10 Cts.
für Wiederholungen	8 „
Inserate von 3 Zeilen und weniger . .	30 „

Mittwoch, **Nro. 9.** **den 11. Januar 1882.**

Der Kreuzzug gegen das „Luzerner Tagblatt"

dürfte nunmehr sein akutes Stadium — im Stillen wird wohl etwas fortgewühlt werden — hinter sich haben. Wir müssen den ultramontanen Herren „Kollegen" der Innerschweiz wie auch einem — zwar nicht sehr bedeutenden — Theile der Geistlichkeit des Kantons Luzern das Zeugniß ertheilen, daß sie sich redlich bemüht haben, unserm Blatte den „Garaus zu machen". Freilich müssen wir sofort beifügen, daß das Ergebniß ihren Anstrengungen nicht entspricht. Von Mitte Dezember, wo der Spektakel gegen unser Blatt losging, bis zum heutigen Tage haben wir 260 neue Abonnenten zu verzeichnen. Die Anzahl der Refusés bleibt unter der gewöhnlichen Zahl, so daß das Fazit des klerikalen Feldzuges eine recht befriedigende Vermehrung unserer Abonnentenzahl ist.

Dieses Resultat einer mit Konsequenz und Ausdauer und unter Aufgebot der ganzen geistlichen Rüstkammer unternommenen Campagne hätten sich wohl die frommen Herren nicht träumen lassen! Dasselbe beweist zur Genüge, daß das Volk sie kennt und was es von ihrem Geschrei hält.

Bei dieser tragikomischen Expedition sind indessen Erscheinungen zu Tage getreten, die wir mit ein paar Zeilen berühren müssen. Den unmittelbaren Anlaß zu dem wüsten — pardon! frommen Treiben gab ein Artikel des λ-Korrespondenten unseres Blattes, welcher gegen die Dogmatisirung der unbefleckten Empfängniß Mariä und die Kanonisation des Josef Benedikt Labre Einwendungen erhob und diese Akte des Papstes einer Kritik unterzog, die in der Form ziemlich scharf, in der Sache aber keineswegs schroff war, d. h. die katholischen Ueberzeugungen in allem Uebrigen gänzlich unberührt ließ. Ein vernünftiger Katholik hätte sich sagen sollen, daß die Dogmatisirung einer scholastischen Tistelei, ohne welche die katholischen Christen 1800 Jahre lang selig geworden sind, eine Handlung sei, bezüglich welcher eine abweichende Meinung noch keineswegs zu den Ungeheuerlichkeiten gehöre, und daß im Fernern die Heiligsprechung eines Mannes, der die Unreinlichkeit zu einer Art System erhob *), ebenfalls kein Akt sei, über welchen eine Kritik von vorneherein ausgeschlossen sei.

Um so billiger darf man erstaunen, daß in der ultramontanen Presse der Innerschweiz sofort ein Geschrei über „Verletzung der heiligsten Ueberzeugungen der Katholiken" erhoben wurde. Bis jetzt haben wir geglaubt, diese Ueberzeugungen liegen viel tiefer, sie betreffen den Ursprung und die Fundamentalsätze des Christenthums. Doch wir sehen, daß wir irre waren. Die „heiligsten Ueberzeugungen" hangen an kirchlichen Lehren und Entdeckungen, an welche vor siebenzehn Jahren noch kein einziger Katholik glauben mußte — an einem Dogma, von dem auch heute noch 90 Prozent der Katholiken keinen zutreffenden Begriff haben, und an einer Heiligsprechung, bezüglich welcher der beste Theil das — Schweigen ist.

Die logischen Verdrehungskünste der ultramontanen Geistlichkeit sind für uns etwas Altes und unserm liebenswürdigen Herren „Kollegen" vom „Vaterland" brauchen wir wohl nicht zu sagen, was wir von ihm halten, wenn er uns die „Lästerung Christi" vorwirft. Noch einen Schritt weiter geht der Pfarrer Troxler in Udligenschwil, welcher geradezu von „Hohnsprechen und Lästerungen wider Gott" spricht. Hr. Troxler scheut sich dabei nicht, auf seine „Zofinger"-Zeit zurückzugreifen, als ob die „Zofingia" jemals mit den kleinen Erbärmlichkeiten eines geistlichen Eiferers etwas zu schaffen gehabt hätte. Oder besteht etwa eine wahre Gotteslästerung nicht darin, Herr Pfarrer, daß Sie die Idee eines allumfassenden Gottes, dessen Leitung Milliarden von Welten, wie unser Staubkorn, „Erde" geheißen, ist, unterstehen, auf den niedern Schemel herabziehen, auf dem Sie selbst stehen, — daß Sie Gott so klein machen, wie er in der Einbildung eines von dem Rauche priesterlichen Hochmuthes erfüllten winzigen Schädels dasteht? Wenn Sie aus all' Ihren Studien nur einen einzigen philosophischen Gedanken gerettet hätten, Herr Pfarrer, wenn in dem fanatischen Priester nur noch etwas von dem Menschen lebte, von dieser unendlich armseligen, bescheidenen, kleinen Creatur, so würden Sie wissen oder doch eine schwache Idee davon haben, wer Gott gelästert hat, Sie oder wir!

Doch hinweg über all' diese Erbärmlichkeiten einer herrschwüthigen, verfolgungssüchtigen Rasse — wir sprechen hier wohlverstanden nicht von der ältern, würdigen Priestergeneration, sondern von der neuultramontanen Schule — von deren Lippen die frommen Worte triefen wie Honigseim, deren Herzen aber ob all' dem Formenkram, mit dem ihr Gehirn gefüttert wird, die einfachsten Lehren der Religion, welche sie bekennt, fremd geworden sind! Wir wissen nun, daß das Volk vernünftiger und gewiß auch christlicher denkt, als sie, und das genügt uns vollkommen.

*) Hr. Aubineau, Mitredakteur des Pariser „Univers", dieses ultramontanen Moniteurs von Frankreich, erzählt in einem Buche über den hl. Labre: „Der Abscheu, welchen seine Schmutzigkeit erregte, das Widerstreben, welches man bei der Annäherung an ihn in den Straßen und beim Verlassen der Kirchen kundgab, waren für ihn eine Ergötzung. Man begreift die Anhänglichkeit, welche er für das auf ihm wimmelnde Ungeziefer hatte. Er sammelte dasselbe eifrig und ließ es in seine Aermel zurückkehren."

Eidgenossenschaft.

— **Gotthardbahn.** Dem „Temps" wird geschrieben, daß der Oberingenieur der Gotthardbahn zur Zeit mit dem Berliner Haus Siemens in Unterhandlung stehe über die Einrichtung eines elektrischen Lokomotivbetriebes im großen Tunnel. Anfangs sollen die großen Erstellungskosten abgeschreckt haben; seit der Pariser elektrischen Ausstellung habe man aber sich überzeugt, daß durch Verminderung des Durchmessers des die Elektrizität leitenden Kabels diese Kosten beträchtlich reduzirt werden könnten. Das Ganze sei übrigens noch im bloßen Stadium des Projektes.

Luzern. Der Große Stadtrath von Luzern berieth in seiner vorgestrigen Sitzung das Budget von 1882. Gegenüber der stadträthlichen Vorlage wurden die Einnahmen um 100 Fr. und die Ausgaben um 5400 Fr. erniedrigt. Die vorgeschlagene Polizeisteuer von 3,7 ‰ wurde ohne Opposition angenommen. Das Budget stellt sich in der Bilanz nun folgendermaßen:

Einnahmen		Fr.	564,046. 50
Ausgaben		„	526,919. 95
Ueberschuß der Einnahmen . .		Fr.	37,126. 55
Hievon sollen verwendet werden:			
a. zur Deckung des Rückschlages von 1880	Fr. 22,151. 93		
b. zur Abzahlung von Anleihen	„ 12,920. —	„	35,071. 93
Vorschlag		Fr.	2,054. 62

— In unserm gestrigen Bericht über das Kurhaus haben wir einen Ausdruck zu verbessern. Den Mittelpunkt der Façade bildet nicht ein rundes Pavillon, sondern eine runde, vom Dache aufsteigende Kuppel, welche — wie bemerkt — den obersten Theil der Theaterbühne bildet.

Seit Mitte letzter Woche sind die Erdarbeiten zur Aufnahme des Fundamentes in vollem Gang. Von den dabei ausgegrabenen Platanen hat Hr. Oberst Pfyffer 20 dem Komite des Verschönerungsvereins zum Geschenk gemacht, welches dieselben sofort auf den Platz vor der Hofstiege und den Rasenplatz vor dem Leichenwagenhaus hat verpflanzen lassen.

Zürich. Der letzten Montag zusammengetretene Kantonsrath hat zum Präsidenten Hrn. Professor Schneider (lib.) mit 140, zum ersten Vizepräsidenten (absolutes Mehr 84) Hrn. Oberst Meister (lib.) mit 108 Stimmen, zum zweiten Vizepräsidenten Hrn. Nationalrath Forrer (Dem.) mit 94 Stimmen (absolutes Mehr 90) gewählt.

Solothurn. Die vom liberalen Zentralkomite veranstaltete, letzten Sonntag in Solothurn stattgehabte Delegirtenversammlung hat Hrn. Fabrikant Urs Schild in Grenchen als Kandidaten für die Nationalrathswahl (Ersatzwahl für NR. Hammer) aufgestellt.

Graubünden. Letzten Sonntag war eine Ersatzwahl in den Nationalrath (für Hrn. Bundesrath Bavier) zu treffen. Die bisherigen Resultate sind dem Kandidaten der liberalen Partei, Hrn. Oberstlieut. Raschin, ganz günstig, während sich andererseits die Stimmen sehr zu zersplittern scheinen auf die Alt- und Neudemokraten Risch, Plattner, Salzgeber, Walser und Planta. Chur stimmte mit 706 für Raschein, 453 Risch, 153 Plattner, 18 Planta 2c.

Ein späteres Telegramm meldet: Aus 25 Gemeinden hat Raschein 2062, sämmtliche fünf Gegenkandidaten zusammen 2258 Stimmen erhalten, darunter Risch 745, Platter 651. Es fehlen noch 41 Gemeinden. Raschein ist in starkem Vorsprung, aber schwerlich gewählt.

— Sonntags starb an einem Schlaganfall Hr. Antiquar A. v. Sprecher in Chur. Der Verstorbene war ehemals Angestellter der Bundeskanzlei, Redaktor der „Bündn. Zeitung", Aktuar des Erziehungsrathes. Am hervorragendsten hat er seinen Namen gemacht als Schriftsteller. Schon früher gab er Bündner Novellen heraus, dann erhob er sich erst im reifen Lebensabend in die Sphäre des historischen Romans. Seine Schöpfungen auf diesem Gebiete, „Donna Ottavia" und „Die Familie de Saß", hatten glücklichen Erfolg und eröffneten ihm eine renommirte Zukunft als Romandichter. Auch als Kulturhistoriker hat er in seiner bündnerischen Kulturgeschichte Vorzügliches geleistet. In politischer Beziehung dachte er konservativ, hatte aber einen vorurtheilslosen Blick für Alles. (Fr. Rhät.)

Aargau. Die Strohgeflecht-Industrie, die in den Fünfzigerjahren im Neuenthale schwunghaft betrieben wurde, seitdem aber gänzlich stockte, florirt seit einiger Zeit wieder und zwar lebhafter denn je. Fast keine Familie ist in verschiedenen Dörfern, deren Glieder, vom jüngsten bis zum ältesten, sich nicht mit dem Strohflechten 2c. beschäftigen. Der günstige Erfolg dieser neuen Erwerbsquelle macht sich auch schon überall bemerkbar.

So lesen wir im „Zofinger Tagblatt." Im „Aarauer Tagblatt" dagegen findet sich folgende Notiz: „Im Freiamt soll die Strohflechterei sehr schlecht gehen, die Leute verdienen kaum das laue Wasser. Für 20 Ellen Geflecht zahle man einige Rappen, für 1000 Drähtlein 30—40 Rappen."

Wer hat nun Recht?

— **Ueber die angebliche Auslieferung eines Deserteurs** wird dem „St. Galler Tagbl." unterm 7. d. aus Konstanz geschrieben: Heute Nachmittag wurde ein Deserteur hier eingebracht, der, wie es heißt, von der Schweiz ausgeliefert worden sei. Ein Sergeant und zwei Gefreite nahmen ihn beim Bahnhof in Empfang und führten ihn gefesselt zur Kaserne. Vor dem Eingangsthor zu letzterer gelang es dem Gefangenen, seine Fesseln zu sprengen und einen Fluchtversuch zu machen, worauf der Sergeant ohne weiteres von seiner Waffe Gebrauch machte und den Deserteur niederschoß. Dieses kurze Verfahren brachte unter der Menge, die sich alsbald um den auf offener Straße im Blute liegenden Jungen gesammelt hatte, nicht geringe Aufregung hervor. Bald jedoch war die Leiche in die Kaserne verbracht und das Hofthor geschlossen.

Man fragt sich, was mit dem Sergeanten geschehen werde, der, von zwei Gefreiten begleitet und mit dem Gefangenen bereits unmittelbar vor der Kasernenwache angelangt, wahrlich Mittel genug zur Hand gehabt hätte, sich des Flüchtlings wieder zu bemächtigen, ohne von seiner Schußwaffe Gebrauch zu machen? Auf diese neugierige Frage wird man aber wohl, wie gewohnt, kaum eine genügende Antwort erhalten. Der Deserteur soll aus der Festung Ulm entkommen und über die Schweizergrenze gelangt sein. Welche Gründe aber mögen die Schweizerbehörden zu dieser Auslieferung veranlaßt haben?